



Abend:

Zeitung.

241.

Montag, am 8. Oktober 1838.

Dresden und Leipzig, in Commission in der Arnoldischen Buchhandlung.

Gedruckt in der Buchdruckerei des Verlags-Comptoirs in Grimma.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler (Th. Hell.

Drei Tage aus dem Leben Ariost's des Göttlichen.

(Fortsetzung.)

Auf dem Schiffe herrschte ein reges Leben, die Matrosen sangen lustige Barcarolen, die Kanonen wurden aufgeföhren, die Soldaten legten ihren Waffenschmuck an, füllten die Büchsen mit dem tödtlichen Blei und erwarteten in kriegerischem Enthusiasmus den Kampf. Da tönte es vom Mast herab: „ein Schiff der Republik!“ und der Ruf drang in die Herzen der kampflustigen Mannschaft, wilder Muth flammte auf den Gesichtern und mit freudigem Jubel ordneten sich die Schaaren. Das venetianische Schiff war mit Lebensmitteln und Kriegsbedürfnissen befrachtet, die es der Flotte der Republik zuföhren wollte und sich auf seine Schnelligkeit verlassend, hoffte es den Ferrarischen Schiffen glücklich zu entkommen. Pfeilschnell rauschte es daher, die Wogen theilend, daß der Schaum hochausspritzte, doch da krachte es in Ariost's Fahrzeuge und die Kugeln sausten durch das Tauwerk des Venetianers und durchlöchernten die Segel. Aber auch der Feind schleuderte seine Feuermassen herüber, daß die Maste schwankten. Die Segel wurden eingezogen und die beiden Schiffe näherten sich einander, indem auf beiden Seiten Kugeln in die Flanken schlugen. Jetzt drang eine eiserne Kralle in den Hals des Venetianers, die Enterbrücke wurde geworfen und nun entbrannte ein blutiger Kampf, Mann gegen Mann, Faust gegen Faust. Ariost und Fabiano drangen kühn in die feindlichen Reihen und purpurne Garben entsprossen ih-

ren Schwerdtern. Eine hohe Gestalt drängte sich den Venetianern voran, ein Kriegsgott, das blanke Schwert in der Faust und auf dem Haupt einen goldnen Helm mit flatterndem schwarzen Busch. Ein gewaltiger Streich drohte Fabiano's Haupte, aber Ariost fing ihn mit seinem Schwerte auf. Pesteriger wurde das Handgemenge, blutend sanken die Getroffenen nieder und wurden von den Wogen begraben. Das Gefecht hatte sich in die Räume des Venetianers gezogen und die kühnen Republikaner opferten ihr Leben für ihre Freiheit und vergossen ihr Blut um die schaukelnde Wohnung zu retten. Ein feindlicher Stahl spaltete Fabiano's Helm, daß der Held blutend zusammensank, Ariost schützte ihn mit seinem Schwerte vor dem heranstürmenden Gewühl, bis er ihn in Sicherheit gebracht wußte. Immer kleiner wurde das Häuflein der Republikaner, und mehr und mehr zogen sie sich in die innern Räume zurück. Noch stand, fest wie ein Fels im Meere, ihr Anführer und tauchte sein Schwert in das Blut der Edlen Ferrara's, aber gelähmt ließ er jetzt den Arm sinken, er schwankte, wie die Eiche an deren Wurzeln die Art gelegt ist und sank auf den blutigen Boden, so daß er krachte wie vom Fall eines Riesen. Ein Blutstrom quoll aus einer tiefen Kopfwunde und färbte seine Rüstung mit Purpur. Mit dem Führer sank auch der Muth der noch übrigen Schaar, sie streckte die Waffen und das reichbeladene Schiff war gewonnen. — Dem verwundeten Führer wurden Helm und Brustharnisch gelöst, um die Wunde, so gut als unter den jetzigen Umständen möglich, zu verbinden. Es

war ein herrlicher Jüngling; ein glänzendschwarzes Haar floß in Ringellocken auf die Schultern und ein seidner Bart schmückte das männlich schöne, gebräunte Gesicht mit römischer Nase und sinnigen gluthvollen Augen. Die Wangen waren leichenbläß, nur von dem Blutstrom aus der Kopfwunde durchfurcht. Der Jüngling athmete noch und Ariost trug deshalb Sorge ihn auf ein bequemes Lager zu bringen. Mit theilnehmender Sorge betrachtete er den gesunkenen Helden, der die letzte Kraft in die Brust zu sammeln schien. „Meine Isabella!“ seufzte er, indem er die schönen Augen aufschlug, sie aber gleich wieder schloß, als ein Sonnenstrahl durch die Fenster der Kajüte drang.

„Vertraut mir, Signor,“ sagte Ariost liebevoll. „Habt Ihr eine Sorge, ich will sie Euch zu erleichtern suchen; habt Ihr eine Bestellung, ich will sie besorgen.“

„Isabella — im untern Schiffsraume,“ flüsterte der Verwundete; in dem Augenblick brachten einige Soldaten ein Mädchen, das, als es den Venetianer gewahrte, an seinem Lager niederstürzte, ihr Gesicht auf seine kalten Lippen drückte und schmerzvoll ausrief: „Heilige Madonna, mein Ottavio!“

Ottavio lächelte selig, sein Arm umfing des Mädchens Nacken und ihre Thränen tröpfelten Balsam in den ersterbenden Mund. Ariost sah mit inniger Rührung auf die Scene, es drängte ihn zu dem schönen Jüngling, den die Hand des Todes in der Jugendblüthe knickte. „Habt Ihr noch einen Wunsch, Signor?“ fragte er.

„Bringt meine Isabella nach Venedig,“ lächelte er. —

„Ihr geht mir voran, Signor,“ ertönte jetzt die Stimme des verwundeten Fabiano, der mit verbundenem Kopfe, langsam und schwankend in die Kajüte getreten war; „bereitet mir eine Wohnung im Paradiese; ich fühle, auch meine Stunde ist gekommen und Helden müssen bei einander wohnen. Fahrt wohl! Eure Hand schlug meine Wunde, wir die eurige — vergessen und vergeben!“

„Nein, nein, Du darfst nicht sterben, Ottavio,“ klagte Isabella. „Rette Du ihn, gnadenreiche Mutter, ich übergebe ihn Deiner Huld.“

Da faßte der Kranke sieberisch ihre Hand, die leuchtende Sonne verklärte sein Antlitz und Isabella küßte den letzten Hauch von seinen Lippen. Er war nicht mehr.

„Du hast mir ihn geraubt, santa Madonna,“ jammerte das liebende Mädchen, die Hände zum Himmel emporhebend. „Ich vertraute ihn Dir und Du hast ihn mir geraubt. — O begrabt mich mit ihm in die Wogen, die sein rosiges Blut tranken, wenn ihr mich nicht tödten wollt. Warum durftest du nicht an seiner Seite kämpfen;

ich hätte ihn mit meinem Herzblute geschützt und sein theures Leben gerettet!“

„Beruhigt Euch, Donna,“ sagte Ariost mitd; „Ottavio starb als ein Held, er hat seinen Waffen keine Schande gemacht. Rechtet nicht mit der Hochheiligen, weint ihm stille Thränen der Wehmuth und bewahrt sein Bild in Eurem Herzen.“

„Ach, hättet Ihr ihn gekannt, Signor!“ antwortete das Mädchen. „Mein Ottavio war so gut und fromm; er erhob mich, das arme Schifferkind zu sich empor, er, der Abkömmling stolzer Ahnen. Aber Ihr habt ihn ja nicht gekannt, den Helden, Ihr habt ihn ja getödtet!“

Sie verbarg das glühende Gesicht an des Todten kalter Brust und trocknete sein Blut mit ihrem langen Rabenhaar.

„Lernt hier die Venetianer kennen,“ sagte Ariost leise zu Fabiano, der neben Ottavio's Lager saß.

„Sie ist kalt diese Brust, die mir so oft entgegenschlug,“ klagte Isabella von neuem; „er ist kalt, der Mund, an dem ich so oft Nektar trank, der Glanz der Augen ist erstorben, die mir so oft freundlich entgegenleuchteten, die Wangen sind kalt, die so oft an den meinen brannten, die Hände starr, die mich so oft streichelten! — Sie werden Dich einscharren, mein armer Ottavio, tief, tief in die Erde, wo ich Dich nicht mehr erwecken kann; aber ich will graben, bis ich zu Dir komme und dann soll uns ein Grab verbergen. Es wird nicht lange dauern, mein Ottavio; harre nur, bis Dein treues Mädchen kommt und dann nimm mich mit Dir in's Paradies.“

„Haltet ein, Signora,“ sagte Ariost, den das Schicksal des Mädchens interessirte; „verschwendet nicht ein Leben, das nicht Euer ist, das Euerem Ottavio gehört, um seiner freundlich zu gedenken. Ihm ist wohl, und liebend blickt er hernieder und freut sich Deines Glücks.“

Isabella schüttelte traurig das Haupt: „Für mich ist des Lebens Glück vorbei. Nur einmal liebt Isabella und nie wieder.“

„Genieße und hoffe, in diesen zwei Worten liegt das Geheimniß des Lebens,“ tröstete Lodovico; „Ihr habt der Liebe süßen Born gekostet, nun reicht Euch die Hoffnung die Hand, lächelt Euch entgegen und schließt Euch in die Arme.“

„Martert das holde Kind nicht mit Euren Hirngespinnsten,“ begann Fabiano. „Die Hoffnung trägt; aber deswegen müßt Ihr nicht verzagen, Donna, Eures Lebens Frühling blüht Euch noch, das Leben hat noch Reize für Euch und unter dem warmen blauen Himmel, auf

der geschmückten Erde ist es doch schöner als in der kalten schaurigen Gruft."

"Signor Fabiano hat Recht," fuhr Ariost fort; "Ihr seyd für das Leben geschaffen, darum hinweg mit den trüben Gedanken. Nehmt Abschied von Ottavio und dann ehrt uns mit Euerm Vertrauen und erzählt uns von Eurer Liebe."

Isabella bedeckte des Todten kaltes bleiches Gesicht mit Küssen, sie drückte den starren Körper an ihr pochendes Herz, als wenn sie ihn wieder beleben wollte mit ihrem Leben, bis man sie mit sanfter Gewalt losriß und den Leichnam entfernte.

"Die Geschichte meiner Liebe ist kurz," begann das Mädchen nach langer Pause. "Mein Vater war Schiffer auf den Lagunen und ich sang auf öffentlichen Plätzen Romanzen zur Zither. Einst bemerkte ich unter meinen Zuhörern einen jungen Mann, dessen dunkle lebensvolle Augen mit Wohlgefallen auf mir zu ruhen schienen. Ich schlug die meinigen nieder, als sie seinen Blicken begegneten; aber ich fühlte wie das Blut mir in die Wangen stieg. Es ward mir so warm und bang um's Herz, wie mir noch nie gewesen; ich mußte stets nach dem Jüngling hinüber blicken und stets begegnete ich seinen Blicken, die mir so bange machten. Ich kannte damals die Liebe nur aus meinen Romanzen, aber sogleich dachte ich mit Schrecken: „wie, wenn Du den jungen Nobile liebst!“ Eine Reihe von Mädchen fiel mir ein, die hoffnungslose Liebe getödtet, ich erbleichte. Die Menge um mich hatte sich bereits zerstreut, da fühlte ich sanft meine Hand fassen. Ich erschrak, es war der schöne Jüngling. „Mein Kind, kommst Du oft hieher?“ fragte er mich. Ich bejahte leise. „Ich werde auch oft kommen," antwortete er, drückte mir ein Goldstück in die Hand und eilte raschen Schrittes von dannen. Wie oft ich mir auch vornahm, nicht mehr hinzugehen, immer zog es mich zu dem schönen Jüngling, der auch regelmäßig erschien. „Willst Du mit mir gehen," fragte er mich eines Tages; „Du sollst meiner Mutter ein Liedchen singen." Ich erröthete und schwieg; da faßte er mich am Arm und schlenderte mit mir durch die Straßen und ich ließ es geschehen; dann stieg er mit mir in eine Gondel, am Sankt Markusplaz stiegen wir aus und zitternd folgt' ich ihm in ein großes Gebäude. Eine Matrone von königlichem Wuchs und stolzem Anstand saß auf einer schwellenden Ottomane und empfing uns mit Bewunderung. Da sank Ottavio, denn er war der Jüngling, vor der Mutter auf die Kniee, zog mich mit sich nieder und flehte um ihren Segen. Da bligten zor-

nig ihre Augen, mit Schmähungen überhäufte sie mich Schuldlose und einer Dohnmacht nahe wankte ich aus dem Pallast. Ottavio folgte mir; trotz meiner Bitten wich er nicht von meiner Seite; ich mußte ihm folgen und ein Vater legte unsere Hände in einander. Ich war Ottavio's Weib. Ich bewohnte ein eigenes Haus, woselbst mich Ottavio täglich besuchte, und wo ich die schönsten Stunden meines Lebens verlebte. Könnte ich jene Zeit zurückrufen wo ich in seinen Armen ruhte, einen reichen Frühling in der Brust! Venedigs Söhne wurden zum Kampfe gerufen; da kam Ottavio eines Tages traurig zu mir, nach langem Zögern kündigte er mir die Stunde der Trennung an und versprach mir bald zurückzukehren. Ihn allein in den Kampf ziehen zu lassen vermochte ich nicht, mit Thränen beschwor ich ihn, mich mitzunehmen und ich genoß die unendliche Freude daß er einwilligte. Er rüstete ein Schiff aus und dahin flogen wir durch die schäumenden Wogen bis an die Schwelle des Todes. Ihr habt meinen Ottavio getödtet."

Das Mädchen schwieg, das bleiche Gesicht mit den Händen verhüllend. Liebende Theilnahme erfüllte Ariost's Brust, er geleitete sie auf sein Schiff, da der Venetianer der Ausladung und Reparatur bedurfte.

(Fortsetzung folgt.)

Feuilleton.

Zweck eines Lorbeerkranzes. — Surton erzählt, das Julius Cäsar ganz besonders erfreut war, durch Beschluß des römischen Senats berechtigt zu seyn, bei allen Gelegenheiten einen Lorbeerkranz zu tragen. Der große Mann war beeifert, nicht zu zeigen, daß er der Eroberer der Welt war, sondern zu verbergen, daß er einen Kahlkopf hatte.

Das Geschlecht der Rossi. — Dieses altedle Geschlecht Italiens, dessen Name auch jetzt nicht klanglos ist, kann sich rühmen, dem unsterblichen Tasso die Mutter gegeben zu haben. Bernardo Tasso vermählte sich nämlich im Jahre 1539 mit Porzia de Rossi, welche ihm drei Sprößlinge schenkte, wovon der jüngste Torquato den 11. März 1544 geboren ward.

F. F.

S n o m e .

Fühlst Du Dich innerlich nur hoch gestellt,
Was geizest Du nach Ehre vor der Welt? —
Die arme Welt, sie blendet oft der Schein,
Sie will, o glaub's, will hintergangen seyn!

Robert Köhler.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Paris.

(Beschluß.)

Und jetzt zum Schlusse die Worte eines Journalisten, in denen sich ein Gefühl ausdrückt das ich durchaus theile und die ich deshalb unbedingt unterschreibe: „Was mich anbetrifft, so freue ich mich die Bajadereu in Paris gesehen zu haben, aber ich mißbillige dieses barbarische Verpflanzen, dieses rohe Versetzen in die Fremde, welches ein Land seiner Wunder beraubt um sie, isolirt, ohne die pittoreske Umgebung des Himmels, des Klima, der Vegetation, der Sitten und Gebräuche welche ihnen Werth und Bedeutung giebt, zur Schau zu stellen. Man empfindet Vergnügen, aber ein Vergnügen welches mit Trauer vermischt ist, wenn man die Metopen des Parthenon im brittischen Museum, den Obelisken von Luxar auf dem Plage Ludwigs XV., die Bajadereu im Théâtre des variétés sieht. Ihre Anwesenheit in Europa erinnert an die rührenden Verse Delille's über den jungen Dtahetitier, welchen Herr von Bougainville nach Frankreich verpflanzte. Als dieser Arme im botanischen Garten einen Bananenbaum sah, umfaßte er denselben weinend und rief aus: Das ist Dtaheti! Bald aber sahe er um sich, sah die übrigen europäischen Bäume, und sagte schmerzlich: es ist doch nicht Dtaheti!“

Die Rolle der jungen Hellscherin, Mlle. Pignaire, ist ausgespielt. Sie wird nach Montpellier zurückkehren nicht allein ohne den Bardin'schen Preis davongetragen zu haben, sondern auch ohne eine große Zahl von Gläubigen zurückzulassen. Man ist jetzt beinahe allgemein überzeugt, daß sie das Werkzeug eines gemeinen Betrugs in den Händen ihrer Kettern seyn sollte. Freilich giebt es noch einige starkgläubige Seelen, welche auf die Hellscherei der Mlle. Pignaire tausend Eide schwören würden; aber wann fehlte es dem Wunderbaren, Geheimnißvollen je an einzelnen Adepten, deren Ueberzeugung selbst gegen die Evidenz Stand hält! Giebt es doch noch heute, wie die Debatten eines neulichen Prozesses dargethan haben, übrigens ganz vernünftige Leute denen der Zweifel an dem Leben und dem baldigen Wiederauftreten Napoleons für eine unbegreifliche Albernheit gilt! — Alter Gewohnheit gemäß denke ich zuweilen unwillkürlich bei dem Worte Prozeß an die Justiz (ich spreche nicht von den Tribunalen), obgleich ich längst weiß, daß diese beiden Begriffe ganz verschiedenen Sphären angehören (wer ist in jedem Augenblicke Herr der traditionellen Vorurtheile die er für seine Person besiegt hat!), und so hat es mich auch dieses Mal an die weltliche Gerechtigkeit und einige ihrer Manifestationen erinnert. Statt indessen vom General Bugeaud und von Mad. Boutret von Mauthamp zu reden, will ich lieber eine der Justiz noch nicht anheim gefallene Räubergeschichte erzählen, welche weniger bekannt ist als die Vicinalstraßen des Pacificators von Afrika und die Emancipationsbestreitungen der Redaktion der Gazette des Femmes. Ich muß vorausbemerkten, daß ich die Scene meiner Geschichte nicht etwa aus Versehen nach Paris verlege, sondern daß sie sich wirklich in der Hauptstadt Frankreichs zugetragen und nicht in den böhmischen Wäldern wie man versucht sein könnte zu vermuthen.

Die Baronin G. bewohnte in Abwesenheit ihres Mannes mit zwei weiblichen Domestiken ein kleines Haus in ei-

nem der einsamsten Quartiere der Stadt, an dem Plage der Barriere du trône. In einer warmen Juliusnacht lag sie schlaflos im Bett, und dachte vielleicht an ihren abwesenden Eheherrn als ein vom Garten herkommendes Geräusch ihre Aufmerksamkeit auf sich zog. Sie stand auf, trat an das Fenster und sah mit Erstaunen drei Personen, welche beschäftigt waren die Hinterthür des Hauses mit einem Hebel zu erbrechen. Ohne die Fassung zu verlieren öffnete sie einen Schrank in welchem ein Paar ihrem Manne gehörige Pistolen lagen die glücklicher Weise geladen waren, nahm eine derselben und feuerte sie durch das Fenster auf die Diebe ab. Diese entflohen in größter Hast. Um alle gerichtlichen Weitläufigkeiten zu vermeiden und sich nicht zum Gegenstande einer lästigen Aufmerksamkeit zu machen, hielt Mad. G. den ganzen Vorfall geheim, überzeugt, wie sie außerdem war, daß die nächtlichen Besucher nicht wieder kommen würden. Aus einer Vorsicht die ihr selbst übertrieben schien, lud sie jedoch die abgeschossene Pistole eigenhändig vom Neuen. Aber ihre Geistesgegenwart sollte bald auf eine zweite Probe gestellt werden. Schon in der zweitfolgenden Nacht wurde sie durch einen verdächtigen Lärm aufgeweckt und sie sah dieselben drei Personen mit einem neuen Versuche in das Haus zu dringen beschäftigt. Dieß Mal zielte sie besser mit ihrer Pistole; nur zwei der Diebe konnten entfliehen, der dritte war auf ihren Schuß gestürzt. Da sich jedoch jene Beiden nicht verzogen so kehrten sie bald zurück, nahmen ihren verwundeten Kameraden auf die Schultern und trugen ihn fort. Auch von diesem zweiten Versuche des Einbruchs machte Mad. G. der Behörde keine Anzeige. Sechs Wochen waren vergangen als Mad. G. in einer ziemlich hellen Nacht an das Fenster tretend zwei Männer auf ihr Haus zukommen und einen dritten auf der Gartenmauer Wache halten sah. Sie griff zu ihren Pistolen, und schoß beide zugleich gegen die Diebe ab. Sogleich wurde ihr durch einen Flintenschuß geantwortet, und eine Kugel schlug über ihrem Kopfe in die Decke. Die Diebe machten sich eiligst aus dem Staube. Jetzt hielt es Mad. G. für gerathen die Polizei von den Angriffen zu unterrichten, denen sie ausgesetzt gewesen, und ihre Anzeige hat das Bekanntwerden dieser Vorfälle bewirkt. Von diesem Augenblicke hat sie ihren Schwager und einen Invaliden im Hause, und unter solchen Umständen werden die Diebe sich schwerlich versucht fühlen die Angriffe zu erneuern, welche drei Mal von der Frau allein so tapfer abgeschlagen wurden.

Das Odeon wird für die Aufnahme der italienischen Oper glänzend eingerichtet. Der Saal dieses Gebäudes ist weit geräumiger als der des abgebrannten Theater Favart, der nie Platz genug für das schau- und hörlustige Publikum hatte, und die italienische Oper dürfte daher auf eine besonders glänzende Saison rechnen, würden nicht einige Bedenklichkeiten durch die vom Mittelpunkte der Stadt entfernte Lage und durch den Charakter und die Sitten des lateinischen Quartiers erregt. Wenn die ungestüme, lärmende Bevölkerung desselben, den hohen Eintrittspreisen trogend, in das Odeon eindringt, so dürften die Grazien, wenn nicht von der Bühne, doch gar wohl von den Bänken verschwinden. In dieser Hinsicht wird die Oper während ihrer ersten Vorstellungen die schwersten Proben zu bestehen haben. Ihre Eröffnung ist, wie gewöhnlich, auf den ersten October angekündigt.

Ehrenbezeugung.

Der Leipziger Kunst- und Gewerbe-Verein hat den Herrn Hofrath und Postdirektor, Ritter des Königlich Preussischen rothen Adler-Ordens etc. Dr. Joseph Emil Nürnbergger, unsern bekannten langjährigen und geschätzten Mitarbeiter zu seinem „Ehrenmitgliede“ aufgenommen.